

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **36 (1954)**

Heft 36

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatts», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 10627
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratensatz Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Zum Schreiben der Frauen aus aller Welt an unseren Bundespräsidenten

El. St. Dass wir Schweizerfrauen noch immer nicht die gleichen politischen Rechte haben wie unsere Männer — das sogenannte Volk, wie es je und je vor und nach den Abstimmungen heisst, obwohl es nur die Hälfte betrifft — verwundert weit herum. Nicht nur die Frauenwelt, es soll sogar laut NZZ die Schwarzen berühren, dass die Schweizerfrau, unter denen sie durch die Mission doch so viele hochstehende Frauen haben kennen lernen, anders gestellt sein sollen als der Schweizermann.

Item, dem sei wie es wolle psychologisch halten wir, die wir die nationale und politische Eitelkeit unserer Eidgenossen, ihre Empfindlichkeit der kleinsten Kritik an ihrem Tun und Lassen gegenüber kennen, solche ausländische Einmischungen für sehr wenig nützlich in unserem Kampf um unsere Rechte. Denn sobald eine solche ausländische Kritik laut wird, überbietet sich unsere frauenegerische Presse in Darlegungen über die schweizerischen Abstammungs-Initiative und Referendumsrechte, um dem In- und Ausland klar zu machen, dass auf dem Schweizermann eine dermassen grosse politische Verantwortung und Last liege, deren die Schweizerfrau niemals gewachsen sei, eben weil sie nur eine Frau sei.

Es wäre unserer Meinung nach entschieden diplomatischer und international taktvoller, wenn von solchen offiziell wirren sollenden internationalen

Schreiben abgesehen würde, so gut und solidarisch sie auch gemeint sein mögen, und wenn die jeweiligen anwesenden Schweizerinnen sie zu verhindern suchten, statt sich darüber zu freuen; denn in ihrer psychologischen Wirkung erreichen sie in unserer Öffentlichkeit sicher nur das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Bei unserem Kampf geht es vor allem darum, möglichst viele Einzelne zu gewinnen. Wenn die Ausländerinnen sich bei der Begennung mit Schweizern auf Kongressen, Reisen, und wo es auch sei, bemühen, durch Charme und gemachte Erfahrungen einige Eidgenossen persönlich davon zu überzeugen, dass die politische Stellung der Schweizerfrau wirklich einen trüben Schatten auf das weisse Kreuz werfe, dann helfen sie uns sicher besser, als mit Briefen an die oberste Behörde, deren Veröffentlichung die Teilensöhne nur wieder gegen fremder Einmischung vertickt macht und deshalb zahlreichen gerengerischen Elaboren in der Tagespresse ruft.

Dass ich diese Zeilen aus Defätismus schreibe, wird mir niemand unterschreiben, aber kein Kampf kann zu einem guten Ende geführt werden, wenn eine der wichtigsten Waffen — die psychologische Behandlung des Gegners — durch unbefugtes Dazwischentreten gestört wird. Und nichts ist gefährlicher für den Ausgang eines gerechten geistigen Kampfes als wenn die Empfindlichkeit des Gegners in die Arena tritt.

Einiges über Abzahlungsgeschäfte

El. St. Im Rahmen der Vierten Internationalen Studententagung des Genossenschaftsinstitutes Im Grüene, Rüslikon, vom 17.—20. August 1954, erregte besonders ein Vortrag, der sich mit dem Kreditwesen und Abzahlungsproblem befasste, das Interesse der Frauenwelt, die leider an dieser hochinteressanten Tagung weitgehend durch Abwesenheit glänzte. Denn einmal mehr wurde an dieser Tagung in einem grossen Teil dieser Referate die Bedeutung der gesamten Wirtschaft nicht nur für deren aktive Teile, sondern auch für den Konsumenten und da für die kleine Gemeinschaft, die Familie, das einzelne Individuum klar.

Da die Frage, und das sich mehr und mehr zu einem sozialen Problem entwickelnde Thema des Abzahlungsgeschäftes unsere Frauenorganisationen, die Fürsorge- und andere sozial arbeitende Institutionen schon lange beschäftigt, möchten wir einige besonders wichtige Punkte der interessanten Ausführungen und Diskussionen unseren Leserinnen vermitteln.

In den Referaten wie in den Diskussionen kamen allgemein zwei Standpunkte zur Geltung: der wirtschaftliche und der soziale.

In England scheint das wichtigste Gebiet des Abzahlungskaufes der Häusermarkt zu sein, das zweitwichtigste der Automobilmarkt. In der dritten wichtigen Gruppe Möbel und Ausstattungsgegenstände fallen 35 Prozent des Detailumsatzes auf die Abzahlung. Seit dem Krieg wird das Abzahlungssystem in England weniger schnell angesehen und mit diesem Jahr sind die Regierungsbeschränkungen gefallen, so dass in den besonders davon betroffenen Gebieten der teuren, elektrischen Haushaltma-

schinen bedeutende Käufe getätigt wurden, die einen Aufschwung im Verkauf, eine Verschärfung der Konkurrenz und eine Verbesserung der Kaufbedingungen, für das kaufende Publikum herbei führten.

Aus Amerika, wo das Abzahlungsgeschäft bisher blüht, hören wir von einem starken Zug vom Kreditgeschäft zurück zum Bargeschäft. Diese Tendenz wird namentlich durch die sog. Discount-Houses untermauert, welche die Konkurrenz um 20 bis 40 Prozent unterbieten, und mit einem dadurch bedingten riesigen Umsatz den darüber erstauerten Fabrikanten grosse Aufträge vermitteln, und mit den billigen Preisen, dem grossen Umsatz dem Käufer praktisch vordemonstrieren, welche grosse Ersparnisse der Handel und dadurch der Käufer erzielen kann, wenn nicht die Risiken der Kreditgewährung auf der Ware berechnet werden müssen.

In Schweden wie in den andern skandinavischen Staaten wurde ein vermehrter Schutz für die Käufer geschaffen. In Schweden übernehmen die Sparkassen die von den Konsumentvereinen für dauerhafte Konsumgüter eingegangenen Abzahlungsgeschäfte.

Holland weist die meisten und grössten Kreditgeschäfte für Betriebszwecke, Landwirtschaft, Ladengeschäfte, Automobile und auch teurere Haushaltsanschaffungen auf. Der Referent, Herr Rees van den Ende nennt das Kreditverfahren einerseits, bei soliden Käufern ein umgekehrtes Sparen, und auf der andern Seite eine Veruchung zu unbesonnenen Ankäufen. Die Regelung des ganzen Kreditwesens scheint in Holland sehr gut ausgebaut und gesetzlich untermauert zu sein. Das Kreditwesen liegt vielfach bei Handelsbanken, die unter dem Gesetz für Handelsbanken von 1932 arbeiten, welches

den Tarif auf 21 Prozent pro Jahr, 1,6 Prozent pro Monat der wirklich beanspruchten Kredite festlegt, was einen Schutz für den Käufer bedeutet. Zum Schluss seiner Ausführungen steht der Redner zu der Ansicht vieler ausländischer Wirtschaftler, dass das Kreditwesen eine inflatorische Wirkung haben kann, wenn die Grenzen einer gesunden Finanzpolitik nicht überschritten werden, indem der Ratenkredit Produktion und Absatz und damit die Arbeitsgelegenheiten fördert.

Madame Ch. Billard, directrice dans le Centre d'Etudes du Commerce, Frankreich, gibt zu, dass das Kreditkaufrecht in Frankreich ungenügend umschrieben, und deshalb unsicher ist. In Frankreich kann der Verkäufer, ausser bei Automobilen, die verkauften Artikel nicht als Pfand für den gewährten Kredit beanspruchen; wodurch das Geschäftsvolumen reduziert und der Kredit verteuert wird.

Nachdem noch die Redner Italiens, Deutschlands und Amerikas ihre verschiedenen Systeme dargelegt haben, stellt der Vorsitzende, Professor Dr. Seyffert aus Köln eingangs der Diskussion fest, dass über diese Probleme noch sehr verschiedene Auffassungen herrschen. Die Diskussion bewegt sich, etwas abweichend vom Programm, das auch die sozialen Rückwirkungen zur Sprache bringen wollte, zur Hauptsache auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Zu der Frage, ob heute Kreditpreis und Barpreis nicht in einem gewissen Gegensatz ständen, findet es Dr. Herold, Sekretär des Vorstandes des Schweizerischen Handels- und Industrievereins unglücklich, dass oft eine Unterscheidbarkeit zwischen Bar- und Kreditpreis nicht besteht, und setzt sich dafür ein, dass billige Artikel, wegen der hohen Spesen überhaupt nicht auf Kredit verkauft werden, und für sehr teure Waren eher bankmässige Finanzierungsformen gewählt werden sollten. Sieht Dr. Raminsky aus Düsseldorf die Ursache des Ratenverkaufs in der Tatsache der ständig sich mehrenden monatlichen Einkommensbezüge, so spricht Dr. Herold dem Teilzahlungsgeschäft eher eine wirtschaftliche als eine volkswirtschaftliche Bedeutung zu und hält dafür, dass der kreditreitende Händler und nicht der Bar-Kunde durch allgemeine Erhöhung der Barpreise — benachteiligt werden soll. Er war in dieser Diskussion eigentlich der einzige, der energisch auf die sozialen Gesichtspunkte, das heisst auf die weitgehend auch negativen Seiten des Kreditwesens auf die sozial-politische Struktur der Käufer hinwies: Wenn er die Frage aufwarf, wie z. B. die landwirtschaftlichen Überschüsse — ja, wir möchten fragen, nur eine normale Produktion! — in einer Bevölkerung und Wirtschaft abgesetzt werden könnten, wie stark durch Teilzahlungskredite (zu gut deutsch Schulden) belegt ist? Wenn wir seine als Separatabdruck aus «Wirtschaft und Recht» erschienene Publikation über «Das Abzahlungsgeschäft und seine Probleme» aufmerksam lesen, so verstehen wir, dass er kein Anhänger des Teilzahlungsgeschäftes ist. Neben seiner Ansicht, dass die Auswirkungen der Teilzahlungsschläge z. B. auf serienweise erstellte Waren auf die gesamte Volkswirtschaft und besonders auf den Export schwer wiegen, sieht er auch deutlich die sozialen Gefahren, die für viele Menschen familienmässig im Teilzahlungskauf liegen.

Die Kontrolle der Abzahlungsgeschäfte steht bei uns in der Schweiz nach Dr. Herold noch in den Kinderschuhen. Deshalb kann eine oft verschleierte, unrelle Reklame bei besitzthürigen und leichtgläubigen Leuten leicht unvorsichtige Opfer finden, die sich und ihre Familien in die grössten fi-

Mein Herz heisst dennoch!

Wir entnehmen den «Basler Nachrichten» folgende, nicht nur für den Jakobstag beherzigenswerten und gütigen Gedanken:

Bth. Heute ist der Tag von St. Jakob, wo man sich gerne der Taten der alten Eidgenossen erinnert, den Helden der 1500 Mann beim Stechenhaus rühmt und aus ihrem tapferen Verhalten vor einem wahrhaft übermächtigen Feind Lehren für unsere Zeit zieht. Besonders gern spricht man davon, dass die Helden von St. Jakob mit ihrer Entschlossenheit, in den Tod zu gehen, allen Kleingläubigen, jenen von damals wie denen von heute, ein leuchtendes Beispiel gegeben haben. Ihren Heldenbild sollen wir, so hört man wohl, als Vorbild nehmen, und wir sollen daraus lernen, dass es notwendig sein kann, seinen Mitmenschen «vorzusterben», ihnen also «auf der Heldenbahn» als ein Held voranzugehen. Der Entschluss sein Leben dem Vaterland und seinem Volk zu opfern, ist gewiss etwas sehr Grosses, zugleich aber etwas, das wir in seiner Tragweite nicht ganz erfassen können, wenn wir uns dazu entschließen. Und bei aller Tapferkeit ist es keineswegs ausgeschlossen, dass die Angst plötzlich einen Strich durch die väterländische Rechnung zu machen droht; denn bekanntlich ist unser Herz ein trotzig und verzagt Ding. Wir müssen daher vielleicht gar nicht allzu hochanmütig sein wollen und bedenken, dass der Gefahr Bestand haben soll. Und noch etwas: Wenn wir schon «vorsterben» sollen, wenn wir im Tode beispielhaft wirken wollen, dann braucht es mehr als nur den Willen zum Sterben, es braucht den Willen zum Leben! Wir müssen wissen, weshalb und wofür wir kämpfen, und wir müssen ein Leben führen, dessen Wert so gross ist, dass es sich lohnt, dafür das grösste Opfer zu bringen. Also geht es nicht nur darum, «vorzusterben», sondern auch vor allem darum, «vorzuleben». Es ist — und gerade heute! — vielleicht schwerer, beispielhaft zu leben und sich des Lebens zu freuen, als alles wagtwerden und so scheinbar ein Opfer zu bringen. Trotzdem müssen wir ja sagen zum Leben — als Christen und als Bürger — und nur wenn wir dazu imstande sind, mag es sein, dass wir dann, wenn wirklich ein Opfer von uns verlangt wird, auch fähig sind, es zu bringen und tatsächlich «vorzusterben». Zunächst aber sind wir aufgerufen, zu leben, und Carl Spitteler's Wort gilt für alle — gestern, heute und morgen: Mein Herz heisst dennoch!
(Beilage B.N. zu Nr. 361)

nanzialen Schwierigkeiten bringen. Dazu wäre etwas Wichtiges, Grundlegendes zu sagen betr. der Wechselwirkung zwischen Produktion und Verbrauch und Kreditwesen.

Damit die Produzenten und ihre Tausende von Arbeitskräften arbeiten und leben können, müssen ihre Erzeugnisse Absatz finden und wo dies im normalen Masse des Verbrauchs nicht möglich ist, werden durch Reklame, Teilzahlungsofferten, usw. Bedürfnisse und Wünsche geschaffen, die über das effektive Zahlungsvermögen einer grossen Menge von Konsumenten hinausgehen.

Dass es auch Fälle gibt und geben kann wo aber ein vernünftiges und anständiges Abzahlungsverfahren, wie es deren zum Glück auch viele gibt für Nütiges, Nützliches für die Grundlage eines

Wilde Rebe

Aline Valangin

Sie war ihm automatisch nachgegangen und hinter ihm stehen geblieben. Es fiel ihr auf, wie sauber der Mann aussah. Seine Kleidung, sein Hals, seine Hände gewaschen, fast gepflegt. Erstaunlich für einen Jungesellen, von dem es hiess, er lasse keine Frau in seine Wohnung treten. Er habe allein seit jeher und besorge seinen kleinen Haushalt selbst, schnitt und nähte sich seine Kleider und stütze sich jeden Monat sein farbloses Haar. So wussten die Leute zu berichten, nebst manchem anderen, an das die Sciora nun dachte. Wie sie so sinnend auf den Alten schaute, geschah ihr, dass er vor ihren Augen — bekannter Filmtrick — sich in einen jungen, schmucknen Burschen verwandelte. Die Augen hell und etwas verwundert, den Mund in freundlichem Lächeln in die Höhe gezogen, und der blonde Schopf durch einen tadellosen Scheitel in Ordnung gehalten. In der Schule war er einer der Besten gewesen, und als er mit vierzehn Jahren in die Fremde zog, um das Gipserhandwerk zu erlernen, wie es der Brauch wollte, da weinten mehr als eine seiner Spiegelgefährtinnen. Am zutriebeltesten zeigten sich Fiorina und Teresa, die zwei unzertrennlichen Freundinnen. Sie waren ein gut assortiertes Paar. Was Fiorina an Schönheit besass, und es war viel, machte Teresa durch Geschicklichkeit und Tüchtigkeit weit. Sie war schon im Palazzo im Dienst und verstand es besser als ein Knecht mit den Köpfen umzugehen, der Padrona in der Küche zu helfen und dem alten Herrn die Rechnungen nachzuprüfen. Damals sprach man, dass sie dem Hause unentbehrlich werden und

dass sie es, umgekehrt, nie verlassen würde, es wäre denn, um zu heiraten. So dachte sie selbst. Und wenn sie sich überlegte, wer denn in Frage käme heiraten zu werden, so gab es da keine Frage, es war Serafino. Seine feinere Art, seine Vorzugsstellung in der Schulkasse, der gewisse eine solche im Leben folgen würde, sein Fleiss, seine Geschicklichkeit im Handwerk, über die bald wunder was erzählt wurde, das alles liess einen Zweifel an seiner Befähigung zur Ehe gar nicht zu. Also Serafino. Nun gab es aber auch für die schöne Fiorina keine Frage, wer sie heiraten wollte. Es war auch nur Serafino. Die Gleichgerichtigkeit ihrer Wünsche hielt die beiden jungen Mädchen noch eine Zeitlang zusammen. Bald aber ging ihnen auf, dass sie ja Rivallinen seien, dass nicht beide glücklich werden konnten, dass eine zu viel da war, und also eine der anderen alles Böse, bis zum Tode, anzuwünschen hatte, damit sie welche. Und wie es geht, wenn zwischen zwei Menschen Gemeinschaft ausbricht: die andern freute es, den Zorn zu nähren, und so wurden durch Tratschen und Klatschen die beiden einstigen Freundinnen, die alle beide Serafino zum Manne zu haben wünschten, zu Todfeindinnen und blieben es. Natürlich hörte Serafino von diesem Zerwürfnis, wenn auch damals die Post nicht so leicht funktionierte wie heute, und ein Brief alle Jahre schon viel war. Aber da er, wie die anderen Männer, im Winter für kurze Zeit ins Dorf zurückkehrte, so musste er die böse Entzweiung seiner beiden Verehrerinnen mit Augen sehen. Und was er sah, betäubte ihn. Wohl gefiel ihm Fiorina besser denn je, sie war erblüht und verstrahlte ihre Läckchen gar lieblich unter dem Kopftuch hervorgucken zu lassen und bei der richtigen Gelegenheit ihre kleinen Flüsse zu zeigen. Auch klang ihm ihre Stimme angenehm, und wenn er sie

in der Kirche aus allen anderen heraus so hoch schweben hörte, lief ihm ein Schauer über den Rücken. Aber ein angenehmer Schauer. Wohl gefiel ihm auch Teresa's Gewandtheit, ihre flinke Zunge, und was sie ihm an Erspartem in einem Strumpf im geheimen vorwies. Es gefiel ihm, dass beide so offensichtlich um seine Gunst bemüht waren und ihn auszeichneten, wo immer es anging; ihm auch deutlich genug entgegenkamen, und durch Versprechungen aller Art, jede nach ihrem Hab und Können, den Mund wieder machten. Doch die Wildheit ihres Hasses, mit dem sie nicht hinter dem Zaun hielten, erschreckte Serafino und bewog ihn, sich vorsichtig aus dem Erdricktwerden zwischen den beiden Furibonden zurückzuziehen. Er sagte sich, das beste sei zuzuwarten, bis die eine oder die andere von selbst in der Liebe zu ihm ablasse. Er war bescheiden genug anzunehmen, Fiorina oder Teresa könnte ein anderer Bursche in den Weg laufen und gefallen und die Angelegenheit auf diese Weise eine natürliche Lösung finden. Kommt Zeit, kommt Rat. Doch von den beiden Kämpferinnen dachte keine daran nachzugeben oder sich mit einem anderen zu begnügen. Was, sie sollten auf Serafino verzichten? Auf diesen Ausbund? Nun eben recht nicht. Und mit stets frischem Eifer wurde weitergestritten. So oft Serafino nach Hause kam, musste er feststellen, dass entgegen seinen Hoffnungen die beiden Mädchen noch immer nicht gewillt waren einzuliegen. Keine gönnte ihn der anderen. «So wähle du», rieten ihm seine Freunde, die der Angelegenheit überdrüssig, ihr einen Schluss wünschten. «Ich wähle?» gab er zurück. «Doch nicht die andere verzeifet oder meine zukünftigen Kinder verhext? Ich danke. Sollen sie selbst entscheiden. Ich habe Zeit zu warten.» Und dabei blieb er. Man munkelte, er warte im geheimen

auf ein Zeichen des Himmels, welche denn die Seine sei. Das deutlichste Zeichen wäre wohl, die eine oder die andere seiner Liebsten würde das Zeitliche segnen. Durfte man in so vertrackter Lage nicht auf besondere Hilfe hoffen? Man unterhielt sich auch ausgiebig darüber, mit dem Verschwinden welcher seiner Anbetorinnen ihm mehr gedient wäre, kurz gesagt, welche von beiden er eigentlich liebe, denn alle beide, nicht wahr, das konnte nicht gut sein, so neutral kann auch der Firmste nicht bleiben. Dieser ungeläutete Zustand wurde auf die Dauer zum Aergernis. Er traf nach einer Entscheidung.

Die drei waren nicht mehr die Jüngsten. Als unter Mitwirkung des ganzen Dorfes die Entscheidung fiel. Es war am Weihnachtabend. Die Männer und Burschen, von ihren Arbeitstäben zurückgekehrt, standen auf der Kirchstreppe, über welche die Frauen und Mädchen, in Tücher gewickelt, sich zur Kirche begaben, schön geputzt spaliel. Serafino war darunter. Als Teresa mit ihrer Herrschaft an ihm vorbeiging, schob einer der jungen Leute den Zaghaften nach vorn, dass er fast mit dem Mädchen zusammengefallen wäre, das anhielt und in einem kurzen Aufblitzen der alten Hoffnung ihr begrüssigte. Scherze flogen hin und her und wurden dröhnend belacht. Um ein wenig, und Serafino spazierte Hand in Hand mit Teresa durchs offene Kirchtor, aus dem der Glanz der Lichter mild in die Nacht hinausquoll. Da huschte Fiorina, die schon ihnen hingekniet war und betete, von einer Eingetretenen über das unterrichtete, was sich auf der Treppe im Begriff war zu begeben, heraus und vor die beiden, die sich verlegen liess. Sie trat nach einer fauchenden auf die Rivallin los, packte sie am Kopftuch, riss es ihr ab, dass Teresa's magere Zöpfe herunterfielen, krallte ihre Finger hinein und zog daran. Teresa schrie. Sie

Jungen Haushalten, für das weitere Fortkommen Wichtiges (Schreibmaschine, Nähmaschine, landwirtschaftliche Traktoren usw.) eine wirkliche Hilfe ist, darf natürlich nicht unbeachtet bleiben. Die Gefahren des Teilhabungsstrebens in seinen Auswüchsen kennen unsere Führerorgane, kennen unsere Juristen und Richter, unsere Betrugsbürokrat, und deshalb war es schade, dass an diesen sehr interessanten Verhandlungen sozusagen niemand von den schweizerischen, sozial arbeitenden Kreisen anwesend war und sich an der Diskussion beteiligte. Ihnen allen empfehlen wir die erwähnte Arbeit von Dr. Herold, welcher darin sehr richtig die Verlockungen gewisser Abzahlungs-

geschäfte mit dem berühmten Gesang der Sirenen vergleicht.

Der psychologische Kernpunkt für die Entstehung der vielen Abzahlungs- und Katastrophen liegt nun einmal in der Schaffung stets neuer Bedürfnisse auf Seiten der Wirtschaft auf der einen, und auf dem Verlangen nach Besitz und der Unfähigkeit sich nach der Decke zu strecken auf der andern Seite.

Es gibt ja sicher wenig Menschen, welche die Schaufenster der Zürcher Bahnhofstrasse abprobieren und am Bürlikplatz eben angelangt erleichtert aufseufzen: «O ich danke Dir Gott, dass ich das alles nicht brauche um glücklich zu sein.»

Verantwortung, ein Erziehungsproblem

Das Wichtigste ist wohl heute, dass wir unsere Kinder zu verantwortungsbewussten Menschen erziehen, die sich verlieren in der icsichtigen Gedankenlosigkeit der breiten Massen. Ich lebe auf einem Kontinent, wo die Tatsache, dass der Mensch ein geselliges Wesen ist, sich besonders stark ausprägt. Da sucht der einzelne am Sonntag nicht etwa einen einsamen Berggipfel oder einen stillen Wald auf, sondern er wandert zu jenen Ausflugszielen, wo die Massen sich ansammeln. Das kommt zum Teil daher, dass die Gipfel und Wälder wenig erschlossen sind und man dort, wo die vielen sind, weniger Gefahren ausgesetzt ist. Und so liebenswert, freundlich und hilfreich diese Menschen sind, wenn man ihnen als einzelne gegenübersteht — in der Masse sind sie eben wie überall in der Welt — verantwortungslos.

Nach meiner Ankunft wohnte ich für einige Wochen in einem Spital und lag nachts stundenlang wach, weil in meiner Nähe unaufhörlich rauschendes Wasser mich störte. Wir haben dann herausgefunden, dass ein WC tag und nacht automatisch gespült wurde, weil die Menschen, die diesen Ort benützten, das Spülen chronisch vergassen. Aus diesem Grunde gibt es auch an allen öffentlichen Toiletten Wasserhähne, die sich von selber zurückdrehen, wenn man sie loslässt.

Unser Haus liegt am Ufer eines Flusses, wo während der unerträglich heissen Sommertage viele Menschen Kühlung suchten. Das erste was mein Kind dort tat, war, sich einen Scherben in den Fuss zu treten. Wir haben nachher an unserem Badeplätzchen zerbrochene Flaschen, ein grosses offenes Messer, einen scharfkantigen Passfeinzer und anderes mehr zutage gefördert. Es gibt auch eine entzückende Badeinsel in diesem Fluss, ausgerüstet mit Bänken und Tischen zum Picknicken, mit Feuerstellen zum Abkochen, mit herzigem Brünnelein zum Trinken und Händewaschen — und mit einer Unzahl von Dratkörben. Die Körbe sind aber meistens leer und die Abfälle liegen daneben. Ich bin noch bei jedem Ausflug auf diese Insel einzeln patrouillierenden Polizisten begegnet und des Abends sah ich einen Mann mit einem Pferdsgespann das Eiland reinigen. Warum das? Weil der Massenmensch keine Verantwortung für ein gemeinsames Besitztum kennt. Die drei Meter von seiner Bank bis zum Abfallkorb sind ihm zu weit. Und wenn das Plätzchen, wo sich die Feuerstelle befindet, ihm nicht gefällt, zündet er sein Feuer halt daneben an. Gehen dann die von der Sommerhitze ausgebrannten Bäume in Flammen auf, so verschwindet der Missetäter leicht in der Masse.

In diesem Lande wütete kürzlich ein Waldbrand, nachgiebenerweise durch Unvorsichtigkeit verursacht, der den Staat Millionen kostete und Tausende von Menschenleben gefährdete. Und wie schnell folgen wir Menschen dem Beispiel der Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit! Noch vor 6 Monaten räumten meine Kinder ihre Picknickreste ohne weiteres zusammen. Heute muss ich sie ausdrücklich dazu auffordern. Vor 6 Monaten standen sie im Tram auf, wenn ein Erwachsener keinen Platz fand. Heute bleiben sie gemächlich

sitzen, bis ich sie am Arm nehme und neben mich hinstelle. Dann lächeln die Grossmütter im weissen Haar und mit den müden Füssen auf eine zu Herzen gehende Weise, ungläubig und dankbar.

Dies alles erlebe ich nun hier. Aber ist es daheim so viel anders? Am Waldweg hinter meine Haus standen drei hübsche Bänkelein. Auch da war der Boden mit Abfällen übersät. Freilich, Abfallkörbe waren keine dort. Und den Wald hat bisher noch keiner angezündet. Aber stehen nicht auch bei uns schon die Alten müde und ein wenig hilflos abseits? Und lockert sich nicht auch bei uns die Disziplin, wo die Menschen sich häufen? Haben nicht wir alle uns schon ein oder mehrere Male hinter den vielen versteckt, wenn wir eine Verantwortung ablehnen wollten? Unsere Kinder aber gehen dann hin und tun desgleichen.

Was können wir tun, um den Menschen zu jener einzigen inneren Haltung zurückzuführen, die ihn vom Tier unterscheidet, zum Leben in der Verantwortung? Gewiss, wir können schon dem Kleinkind ein Aemtschen geben, eine kleine Verantwortung, die ihm den Weg ebnet zu späteren grösseren Verantwortungen. Es gibt viele solche kleinen Dinge, zum Beispiel die Sorge für eine Blume, für ein Tier, die Freude, die Eltern zu beglücken durch eine eigene kleine Leistung.

Aber eines Tages wird dieses Kind den verantwortungslosen Massen begegnen und sehen, dass ja die Mehrzahl der Grossen diesen bequemeren Weg geht. Da braucht es dann viel Charakterstärke, um unangefochten zu bleiben und sich vielleicht sogar auslassen zu lassen als den Dummen oder Allzu-braven. Nun wird das Kind seine Verantwortung nur noch dann erfüllen, wenn es weiss, dass wir kontrollieren, den Polizisten spielen, so wie ja auch die Grossen durch die Aufpasser in Schach gehalten werden müssen durch Polizei, Parkaufseher, Hauswarte usw.

Ich habe lange nachgedacht und nur einen Weg gefunden. Es gibt nur eine Haltung, die den Menschen zu seiner wahren Menschenwürde führt, zum Leben in der Verantwortung. Es ist die Unterordnung unter die göttlichen Gesetze. Die Haltung der gedankenlosen, gleichgültigen Masse kann ihm immer nur, vielleicht erst in der 2. oder 3. Generation, aber mit unfehlbarer Sicherheit, in die Abhängigkeit von einer reinen Willkür, einem Diktator oder einer Ideologie führen.

Die Verherrlichung des Kindes, des Menschen also, der es noch nicht gelernt hat, seine Begierden zu meistern und seinen Willen dem Wohle der Gemeinschaft einzuordnen, treibt auf diesem Kontinente manchmal groteske Blüten. Sie setzt das Kind an Gottes Stelle und stellt alle Dinge auf den Kopf. Manche Mütter und auch mancher Vater mag sich darin die Lorbeeren falsch verstandener Hingabe und Liebe holen. Es gibt aber auch andere Gründe für diese Erziehungsmethode und sie sind wahrscheinlich die häufigeren. Nicht wahr, wenn wir dem süssen Geschöpflein, das uns anvertraut ist, das Mäulchen hier mit Icecream, dort mit guter Schweizer Schokolade stopfen und die begehrliehen Händchen mit heute verlangtem und morgen wieder weggeworfenem Spielzeug füllen, dann können wir auch mit etwas ruhigerem Gewissen unsern eigenen kleinen oder grossen Lastern fröhnen?

Erst wenn wir unser Leben in voller Verantwortung seinem Schöpfer unterstellen und Dinge und Menschen, die uns anvertraut sind, als sein Eigentum betreten, dann wird auch das Kind seine kleinen Verantwortungen übernehmen können. Wenn es sieht, dass wir uns aus eigener Einsicht einen Wunsch versagen, nicht grollend, weil der Geldbeutel oder die Obrigkeit ihn uns versagt, son-

dern weil wir unser eigenes Ich der Gemeinschaft unterordnen, dann wird es auch seine eigenen Wünsche meistern lernen und statt des gedankenlosen Massenmenschen ein verantwortungsbewusster Bürger werden.

Unser Land braucht solche Bürger, wenn es sich behaupten will in den kommenden Jahrzehnten.

Ida Morf

Schulkinder spielen Architekten

Wenn immer wir in Zürich die Bahnhofbrücke überqueren, fällt unser Blick auf die kleine Insel, die öde und verlassen in der Limmat liegt. Mitten im Zentrum der Stadt ist dieser ungemütliche Flecken Erde seit Jahren der Zankapfel der Stadt — bestimmt kein Lichtblick. Nun hat die Zürcher Jugend es auf sich genommen, unseren Stadtvältern mit ihrer phantasievollen Ideenwelt originelle Hinweise zur Gestaltung der verwaisten Globus-Insel zu geben.

Auf den Vorschlag eines gewiegten Graphikers hin kam ein alteingesessenes Zürcher Geschäft am Limmatquai auf die Idee, diesbezüglich einen Wettbewerb unter den Schulkindern zu veranstalten. Und da manhafte Preise lockten, waren denn die kleinen Künstler auch sofort dabei. Mit Bleistift, Farbe und Pinsel wurde eifrig hantiert und bald verwandelten sich helle Zeichenblätter in farbenverwandten Gemälden. Gegen zweihundert Vorschläge flatterten dem Veranstalter kurz darauf auf den Tisch. Fein säuberlich ausgearbeitet und mit Tusche und Farbe nachgezogen die einen — mit ungelungen Strichen skizziert, aber nicht minder gut gemeint, die anderen. Da und dort hatte unverkennbar die elterliche Hand hilfreich eingegriffen. Dies eigentlich zum Nachteil der jugendlichen Zeichner, da dadurch manche reizvolle Idee nicht mehr als ausschliesslich kindliches Gedankengut gelten durfte.

Eine nicht leichte Aufgabe war der Jury mit der Durchsicht und Prämierung der eingesandten Arbeiten beschieden. Das Preisgericht, das aus einem Lehrer, einem Graphiker, einem Maler und einem Architekten bestand, prüfte die Zeichnungen nach ideellen und graphischen Gesichtspunkten. Dadurch, dass die einzelnen Wettbewerbsarbeiten je nach dem Alter der jugendlichen Teilnehmer in drei Kategorien eingeteilt wurden, gestaltete sich die Sache sehr übersichtlich. Werfen wir einen Blick auf den Tisch der Jury, so sind wir über die Vielfalt der übermächtigen Einfälle, die die Limmatinsel verwandelt sollen, erstaunt. In strahlender Farbenpracht wurde beispielsweise ein Park vorgeschlagen, ein Restaurant, ein Hotel, ein Spielplatz für Kinder, ein Kino für Schüler unter 18 Jahren, ein Löwenzoo. Und auf einer Zeichnung prangt sogar ein Wolkenkratzer. Doch weitaus am häufigsten vertreten ist die Anregung zum Bau einer öffentlichen Anlage. Vielleicht, dass sich die Beschützer unserer Stadt im gegebenen Moment an diese Beiträge aus kindlicher Hand erinnern werden!

A. Z.

Wie man Zeit gewinnt

Das vorzüglichste Mittel, Zeit zu haben, ist eine regelmässige, nicht bloss wässrige, Arbeit mit bestimmten Tages- (nicht Nacht-)stunden. Die Nacht zum Tage zu machen, oder den Sonntag zum Werktag, das ist das beste Mittel, niemals Zeit und Arbeitskraft zu besitzen.

Die Hauptsache in der Kunst, Zeit zu haben, besteht darin, alles Unnütze aus seinem Leben zu verbannen. Dazu gehört nun ungemein vieles, was die moderne Zivilisation zu erfordern scheint. Man muss sich auch keine unnützen Arbeiten aufbürden lassen. Deren gibt es eine unendliche Fülle in Form von Korrespondenzen, Kommissings, Berichten oder Vorträgen, die Zeit erfordern und bei denen höchstwahrscheinlich nichts herauskommt.

Viele Leute haben deswegen keine Zeit, weil sie immer eine unabsehbar grosse Zeittfläche, ungehindert von allem andern, vor sich sehen wollen, bevor sie sich zur Arbeit anschicken. — Man darf wohl behaupten, dass die Benützung kleiner Zeitschnitte, die völlige Beseitigung des Gedankens, «es ist heute nicht mehr der Mühe wert, anzufangen», die Hälfte der ganzen Arbeitsleistung eines Menschen ausmachen kann.

Trotz dieser versöhnlichen Regung liess sie den Gendarm kommen, wie sie es Teresa angesagt hatte. Er erschien, in der Sonntagsuniform, und nahm ein Protokoll über die abgezeichnete Rebe auf. Weiter unternahm er nichts. Die Sciora hatte ihn auch nicht ins Dorf hinauf bemüht, damit er den Detektiv spiele. Sie wollte nur durch seine stattliche Person, die sie lange im Garten auf und abführte, öffentlich kundtun, dass sie nicht mehr gewillt sei, Bubenstreiche als Spass hinzunehmen.

Man verstand die Warnung und die Rebe konnte in den nächsten Monaten und Jahren ungehindert neu ausschlagen und wachsen.

Ganz unbehindert wäre zwar zu viel gesagt. Vor Florinas Küche blieb stets eine Stelle am Gitter leer. Kein noch so vorwitziges Zweiglein fand dort Halt. Säuberlich hatte das dicke Grün ein Viereck ausgesaugen, grossen, giftigen Teresa, damit die Florinas in den Gärten der Sciora hinunterblicken und beobachten könne, was sich dort begebe. Und das konnte mancherlei sein, vom Aufstellen der nackten Brunnenfigur an, die, wie der Herr Pfarrer empfohlen hatte, besser nicht angeschaut wurde, bis zu den Sprüngen junger Mädchen, die gelegentlich zu Besuch kamen und kaum mehr bekleidet waren als die Steinerne. Das alles geht aber Florina nichts an, wettete Teresa. Florina selbst wunderte sich über die Öffnung.

Obwohl sie ja ein Recht hätte, sich ein Loch freizuhalten, um den Himmel zu sehen, sie rühre das Werk nicht an. Das Fenster verstehe sie nicht, wenn sie sich auch — das selb wohl erlaubt — darüber freue. Da niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, liess auch Teresa ab, hetzend darauf hinzuweisen. Aus diesen Reben war für sie nichts mehr zu kelttern.

Politisches und anderes

500-Jahrfeier in St. Gallen

Ueber das Wochenende feierte die Stadt St. Gallen den 500jährigen Beitritt zum Bund der Eidgenossen im Jahre 1454. Die Grösse des Bundesrates überbrachte Bundesrat Kobelt.

Bundesbeitrag für Indien und Pakistan

Der Bundesrat hat beschlossen, dem Schweizerischen Roten Kreuz die Summe von 50 000 Franken überweisen zu lassen, zuhanden der Hochwasser-Geschädigten in Nordostindien und Ostpakistan.

Die Verwerfung der EVG durch Frankreich

Mit 319 gegen 264 Stimmen lehnte die französische Nationalversammlung am Montagabend die Europäische Verteilungsgemeinschaft ab. Mit dieser Abstimmung fallen dreijährige Bemühungen der EVG-Partner, sowie der Vereinigten Staaten und Grossbritannien die Frage der Wiederbewaffung Deutschlands zu lösen. Nach der Abstimmung gab Ministerpräsident Mendès-France eine Erklärung ab, in der es heisst: «Die neuen Lösungen müssen im Rahmen des Atlantikpaktes studiert werden und dieses Mal werden wir nicht drei Jahre verschwenden. Die französische Regierung bleibt ohne Einschränkungen oder Schwächen der atlantischen Allianz verbunden, die immer für sie massgebend war und dies bleiben wird.» — Präsident Eisenhower hat die Ablehnung der EVG durch das französische Parlament als einen grossen Rückschlag im Kampfe gegen den internationalen Kommunismus bezeichnet.

Polnisches Bündnisangebot an Frankreich

Der polnische Botschafter in Paris, überreichte am 25. August dem französischen Staatssekretär für Auswärtiges, Guérin de Beaumont, eine Note der polnischen Regierung, worin diese der französischen Regierung den Abschluss eines Bündnisses und gegenseitiges Beistandsvertrags vorschlägt.

Ruhe in Brasilien

Nach einer Mitteilung der Polizei konnte den Unruhen im Gefolge des Todes von Präsident Vargas ein Ende gesetzt werden. Es wurden 92 Personen darunter mehrere kommunistische Agitatoren festgenommen.

Der Oekumenische Rat der Kirchen fordert Verbot der Atomwaffen

Der Oekumenische Rat der Kirchen erliess am Samstag aus Evanston (Chicago) einen Appell an die Öffentlichkeit, in dem das Verbot aller Waffen verlangt wird, die der Massenzerstörung dienen und die drastische Einschränkungen aller andern Rüstungen.

Ueber 7000 Aerzte in der Schweiz

Aus der Aerzte-Statistik 1954 ist zu entnehmen, dass sich die Zahl der Aerzte in der Schweiz von 4484 auf 5019 erhöhte. Davon sind 4537 praktizierende Aerzte. Dazu kommen 150 besamte oder angestellte Aerzte, 322 Aerzte ohne oder mit geringer medizinischer Tätigkeit und 2056 Assistenz- und Volontärärzte, so dass sich ein Totalbestand an Aerzten von 7065 ergibt, gegenüber 6912 im Vorjahr. Die Zahl der Aerztinnen ist inner Jahresfrist von 810 auf 846 angestiegen.

Internationaler Kongress für Philosophie der Wissenschaften in Zürich

In Zürich tagte der Internationale Kongress für Philosophie der Wissenschaften. Am Kongress nahen über 400 Teilnehmer, darunter auch eine über 12 Mann starke russische Delegation teil.

Frauen an der Leichtathletik-Europameisterschaften

An der Leichtathletik-Europameisterschaften in Bern erhielten den Titel einer Europameisterin (Goldene Medaille): 8 Russinnen, 2 Engländerinnen und eine Tschechin.

Tod einer berühmten amerikanischen Malerin

Kürzlich starb in Mexico-City Frieda Kahlo, die bedeutendste Malerin Lateinamerikas.

Abgeschlossen Dienstag, 31. August 1954.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

Wasche schonen mit KOLB'S
Seifenflocken Weisse Taube
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH

Das beste Waschmittel für sorgfältige Pflege der Wäsche! Für Waschmaschinen, Automaten und Waschkessel.

hatte ihr Gebetbuch fallen lassen und suchte nun mit leeren Händen nach einer Waffe, die Angreifern unschädlich zu machen. Jemand hielt ihr einen Reimschirm hin. Sie fasste ihn. Die Wut gab ihr Kraft. Sie hob den Arm und hieb mit dem Reimschirm auf Florina ein wie mit einem Dreschflögel. Der Tumult war gross. Während der Priester eben das Christkind auf den Altar betete, sich wundernd, wo denn seine Pfarrkirche geblieben seien, batte sich um das Paar Volk zusammen, wankte treppauf und treppab, lärnte und schrie, bis Teresas Herr mit lauter Stimme zur Ordnung rief. Schande, an einem Heiligen Abend eine solche Aufführung!

Serafino hatte schlotternd daneben gestanden. Er wäre gerne geflüchtet, um seine beiden Liebsten nicht in so unvortheilhaftem Verfassung sehen zu müssen, aber auch, er war eingeklinkt durch Nachdrängende und musste bis zum traurigen Ende des Auftritts aushalten. Es wurde später bekannt, in jener Christnacht habe er das stille Gelübdis abgelegt unbewusst zu bleiben, und von jener Nacht her stamme auch seine Gabe, in die Zukunft zu sehen. Das Entsetzen über ein Los, das ihm als Ehemann der einen wie der anderen bitter hätte blühen müssen, reifte ihn in einem Augenblick für Bereiche, die er wohl lange schon mit seiner Seele gesucht hatte, die sich ihm aber ohne den Schlag viel später eröffnen hätten. Abgekühlt er von da an sein bescheidenes Leben, fern von Unrecht, Zank und Streit. Ein Weiser. Was ihm an irdischen Freuden versagt blieb, das ersetzten ihm die Wonnen seiner heilsichtigen Zustände. Die Ehe, die er weder mit Teresa noch mit Florina einging, schloss er mit dem Himmel und bezog daraus den zarten Schimmer der Jungfräulichkeit, der ihn heute noch ziert. Die Jahre vergingen. Die Feindinnen wussten kaum mehr, um was sie sich zankten. Der Streit

war ihnen längst wichtiger geworden als der Mann. Beide hatten zudem Freuden und Leiden der Liebe aller Art anderswo kennengelernt, genossen und hinter sich gebracht. Aber in ihren Gebeten flochten sie immer noch ein, die Verhasste möge auf diese oder jene Weise — es gibt ja die seltsamsten Zufälle — vom Schauplatz verschwinden. Ob die Uebrigbleibende dann den inzwischen alt gewordenen Serafino noch würde heiraten wollen, diese Frage stellte keine mehr.

Auch Serafino selbst schien mit der Zeit vergessen zu haben, welche Bande ihn in seiner Jugend mit den beiden Weiblein verknüpft hatten. Es gefiel ihm, sich zu betuern, eine wie die andere selb gleichgültig und immer gleichgültig gewesen, so sehr, dass er sie nicht mehr auseinanderzuhalten vermöge. Weibervolk selb Weibervolk. Nichts! Wenn er eine von ihnen auf dem Dorfplatz oder beim Holzeln im Wald oben, antraf, tauschte er mit ihr ein paar Worte aus, ein paar Sätze, ja manchmal kam es zu einem richtigen Schwatz. Dabei schaute er aber seine Partnerin nie an. Sein glasheller Blick ging neben ihr in die Höhe, als zähle er während der Unterhaltung die Tannen auf dem Berggipfel. Auch seine Sprüche gingen in gewissem Sinne daneben. In seiner Einsamkeit hatte er sich gewöhnt, Selbstgespräche zu führen, und wenn er zu anderen sprach, so sprach er doch stets nur zu sich selbst.

So hörte ihn auch jetzt die Sciora, in den Augenblick zurückgekehrt. Dinge murmelte, die sie nicht verstand. «Das Rebmesser gehört in Deine Hand, oh Herr. Mit was sonst sollst Du, am letzten Tag, Delnen Weinberg säubern?» So sprechen eben Leute, die mit dem Herrgott auf du und du stehen, dachte sie und fand, der Gute werde einmal, wenn's an's grosse Ausmisten gehe, durch seine Lauterkeit manch dörflische Untat ausmerzen.

Ob es nun doch Teresas Gebete waren, dass man eines Morgens die gute Florina tot in ihrem hohen Bett fand? Wohl nicht. Sie starb den leichten Tod sehr alter Menschen, ob sie ihn verdient hatte oder nicht. «So ohne Priester einfach gehen», musste Teresa immerhin wispern, ob mitleidig oder schadenfreudig, hätte sie nicht zu entwerfen vermocht, «so kann's gehen». Als wäre sie weiss Gott wie viel vom eigenen Sterben entfernt. Das Leichenbegängnis war vorbei. Florinas Haus blieb geschlossen, da ihr einziger Verwandter in Amerika lebte, und bald überwucherte die wilde Rebe auch jene freie Stelle am Gitter vor Florinas Küchentüre, wie die Zeit ihr Andenken.

«Nun denn», wandte sich die Sciora, einem Einfalt folgenden, an Serafino, der wieder einmal im Garten aufraufte, «was mein Ich ... hat nicht doch damals die Florina die Reben abgeesät? Seht, wie jetzt, selb die Gute nicht mehr da ist, die Stöcke alles überwachsen und ungenutzt auch das Fenster verdecken?» Serafino richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf, schob sein Hüthen unternehmend in den Nacken und stellte ein Bein in jugendlicher Sicherheit nach vorn, wie ein Liebhäber-Bariton auf der Bühne. Er lächelte sein reinstes Lächeln: «Ich möchte nichts gesagt haben», tat er bedächtigt, «nein, gewiss nicht, wie käme ich dazu, etwas zu sagen; aber könnte es nicht — ich meine ja nur so — könnte es nicht die Teresa gewesen sein, eben gerade sie, welche die Reben abschnitt, um einen üblen Verdacht auf Florina zu laden, und die nun alles treiben und krauten lässt, seit die andere tot ist, damit man umso sicherer annehme, Florina selb es gewesen, wo sie, Teresa, es doch war, die immer mit dem Messer dazwischen fuhr? ...»

Die Sciora stutzte: «So?» und blickte den alten Mann verdutzt an. Eine sehr helle Rote stieg in seine

«Kuchen, Torten und jedes Backwerk gelingen mir viel besser, seitdem ich Païdol verwende» — schreiben uns unaufgefordert Dutzende von Hausfrauen. Rezeptbuch gratis von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich gegen Einsendung von 2 Paketdeckeln



Für die sorgfältige Küche

Païdol

Handweben und Webstühle

Handweberei Flora Gunda Stadler-Stözl SWB
Zürich Florastrasse 41
Möbel und Dekorationsstoffe für neuzeitliche Innenräume in künstlerisch und handwerklich hochwertiger Ausführung. Kindersofa, Bildteppiche

Handgewebe Schloss Köniz

Verkauf in Köniz und im Oberländer Heimatwerk Bern und Biel.
Für Muster u. Auswahl Tel. (051) 5 08 46

Besucht die Ausstellung der **Emmentaler-Handweberei** im **Gasthof z. weissen Rössli Zäziwil**
geöffnet bis Ende September.

Oberemmentaler Handweberei Eygrund

Langnau i. E. Bahn u. Post Emmenmatt, hat fünfzigjährige Erfahrung in der Weberei und ist bekannt für gute Ware zu anständigem Preis. — Verarbeitung von Hanf und Flachsgarnen im Lohn. Aussteuern — Technische Gewebe — Greyerzer Grisettes.

Salzmann & Reinhardt

Webgarne für Handweberei
Echte Baumwoll- und Leinwandgarne, roh und gefärbt, Indanthren, die starke Teppichzettelzwirne aus Leinen und Baumwolle.
Neu: Teppich-Wollgarne und Wollmischgarne aus Leinen und Baumwolle.
Wollgarne für Stoffe, Kissen usw.
F. BURKHARD + DREIER
Oberburg (Bern) Tel. (034) 2 28 34
Hanf und Garne — Spulerei und Zwirnerlei

Handweberei Kröpfl & Wenger, Spiez
Parkstrasse 42 Tel. (033) 7 61 60

Anfertigung sämtlicher Handwebarbeiten in Hanf und Flachs, Baumwolle und Wolle.
Auch Woll- und Restenteppiche in Ia Material und Arbeit. Lehrtöchter werden ausgebildet. Prospekte verlangen.

Handwebstühle

in erstkl. Holz in verschiedener Bauart und allen Webbreiten liefert zu vorteilhaften Preisen

Paul Wilhelm
Webstuhlbau Kienberg 50
Telephon (064) 3 91 37

Handwebgarne und Zwirne

aus Flachs, Hanf und Baumwolle, roh, cremiert, gebleicht, gefärbt, Teppichzettelzwirne für Restenteppiche usw.

Adam & Cie. Burgdorf
Bern

Tel. (034) 2 30 47

seit Jahrzehnten bestehende Spezialfirma
Verlangen Sie unverbindlich Offerte!

Obst, Gemüse, Südfrüchte

en gros

Modernes Kühl- und Gefrierlagerhaus

Karl Haegeli - Zürich 4
Miltstrasse 114
Tel. 25 72 27 und 27 67 44

Jeann Fust
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge bei reicher Stoffauswahl

Lassen auch Sie schöne solide **Teppiche und Läufer weben** aus Ihren alten Kleidern! Beste Ausführung, niedrige Preise. Verlangen Sie Prospekte bei **E. Stöckli-Siffert, Handweberei Papiermühle** bei Bern
Tel. (031) 65 84 16

INNENDEKORATION
Tapeten Spörrli
Talacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 60 66

Zum heimelig Wohnen

braucht es mehr als Möbel. Handgewebene Tisch- u. Diwandecken im modernen, farbenfrohen Stil und die mehr diskreten, klassischen Muster finden Sie bei uns in grosser Auswahl. Wir weben auch nach Ihren eigenen Entwürfen!

BAND-Genossenschaft Bern
SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

Auch Deine Hilfe ist nötig!
UNTERSTÜTZT DAS INTERNATIONALE KOMITEE VOM ROTEN KREUZ!

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1 Schützenstrasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

WELTI-FURRER
Möbeltransporte in der Stadt Über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

Bieri Möbel
seit 1902 geprüften preiswert
Fabrik in RUBIGEN Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Schwellbrunn Kur- und Heilbad
Alle med. und Kräuterbäder, Massage, Heilmittige Zimmer mit Heiss, Kalt- und Warmwasser, Neuzeitliche Küche, Diät, Einzel-Service, Penstionspreis Fr. 12.50-13.50. Entfertigungskur nach Dr. V. H. Lindner.
Mit hütlicher Empfehlung:
Die Besitzer: M. und L. Schöch-Köppel
Tel. (071) 5 23 55

Zürich Institut Minerva
Handelsschule Vorbereitung: Arztgehilfenschule Maturität ETH

SCHAFFHAUSER WOLLE
Unterstützt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz!

Kenzel
Zürich 3 Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:
Rosengasse 7 Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28 Tel. 23 33 61
Kreuzplatz 5 a Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67 Tel. 25 75 76
Birmensdorferstrasse 159 Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71 Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1 Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56 Tel. 6 40 08

Der Schweizer trägt die Schweizeruhr
Die Hausfrau kocht mit Pic-Fin nur
Wiederum Würste immer etwas Feines!

Guets Brot
Feini Guetzli
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 24 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Gebr. Niedermann AG.
Tel. 27 13 91
Metzgerei Zürich 1
Augustinergasse 15
Bahnhofstr. 69, z. Trülle
Rennweg 3
Rotach-/Gertrudstrasse
Carl-Spitteler-Strasse
Witikon

Hotzli
die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILU

Milch erhält gesund und leistungsfähig
ZM